

Der „normale Wahnsinn“ der Disko-Meile

Eine Nacht mit den neuen Streetworkern zwischen „Stubu“ und „La Viva“

Von unserem Redakteur
Arno Schupp

BREMEN-MITTE. Eine Messerstecherei, Schlägereien, Sachbeschädigung. „Heute ist es ruhig hier“, sagt einer der Gruppenführer der Polizei, der mit seinen Kollegen gerade einen Randalierer aus der Diskothek „La Viva“ abgeführt hat. „Das ist der ganz normale Wahnsinn einer Sonnabendnacht auf der Disko-Meile“, sagt er, und scheint selbst ein kleines bisschen verwundet.

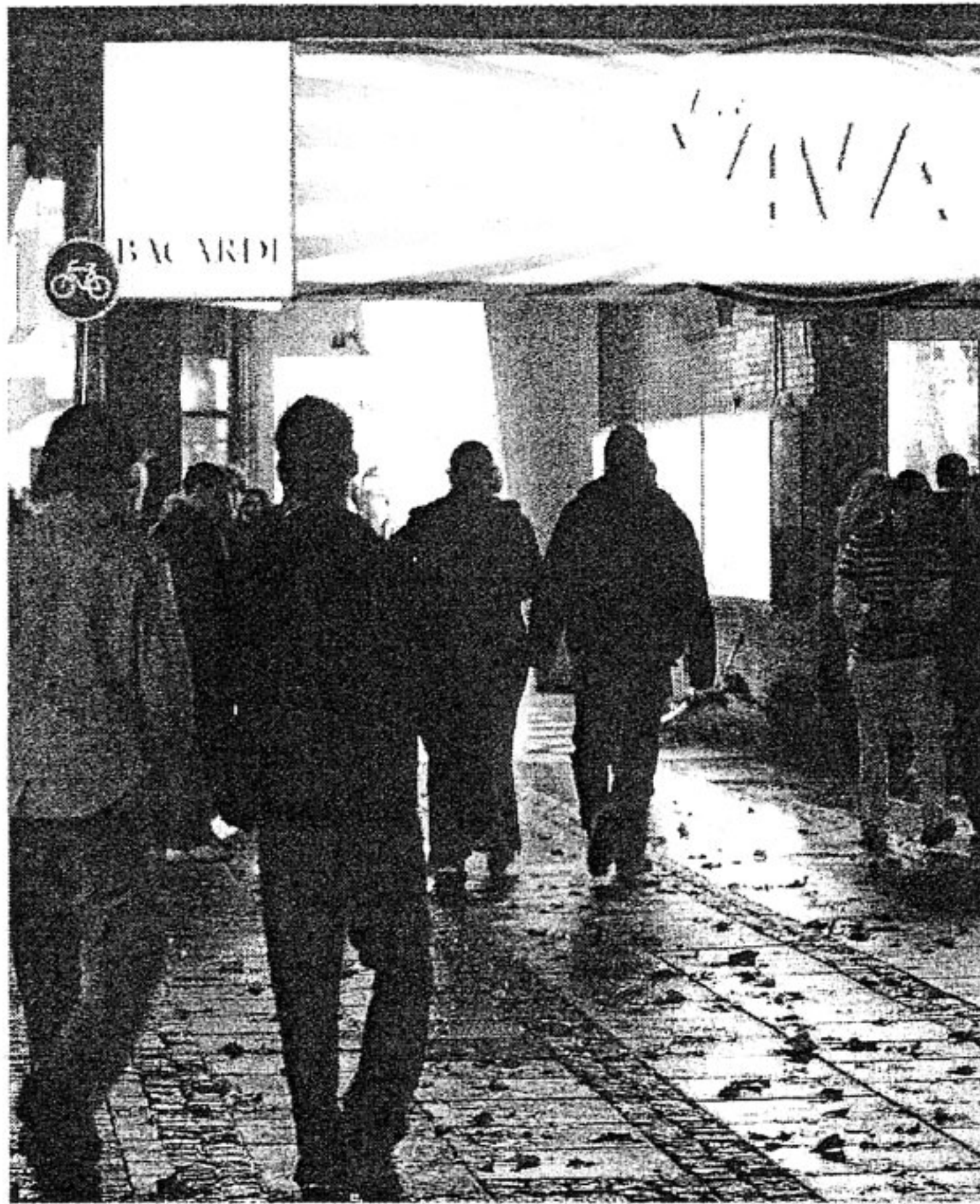
Die relative Ruhe dürfte er vor allem dem Wetter zu verdanken haben. Es ist kalt und regnet, auf der Straße ist nicht allzu viel los. Das Nachtleben spielt sich in den Diskotheken und Ein-Euro-Kneipen ab, in denen es viel Alkohol für wenig Geld gibt. Eines der Angebote dieses Abends: Wodka, gemischt mit einem Energy-Drink. Eine Mischung, die für Annika Meinecke später am Abend vor allem eines bedeutet: viel Arbeit.

Die 27-Jährige arbeitet für das Projekt „Pro-Meile“ des Vereins zur Förderung akzeptierender Jugendarbeit (VAJA). Seit September sind freitags und sonnabends jeweils sechs Streetworker von 22 bis 3 Uhr auf der Meile präsent. Sie bieten direkt vor dem „La Viva“ mit ihrem Kleinbus eine feste Anlaufstelle für alle, die Hilfe brauchen. Und sie drehen in Zweier-Teams regelmäßig Runden, um Auseinandersetzungen dort zu schlichten, wo sie zumeist ausgegossen werden: vor den Türen der Kneipen und Diskos.

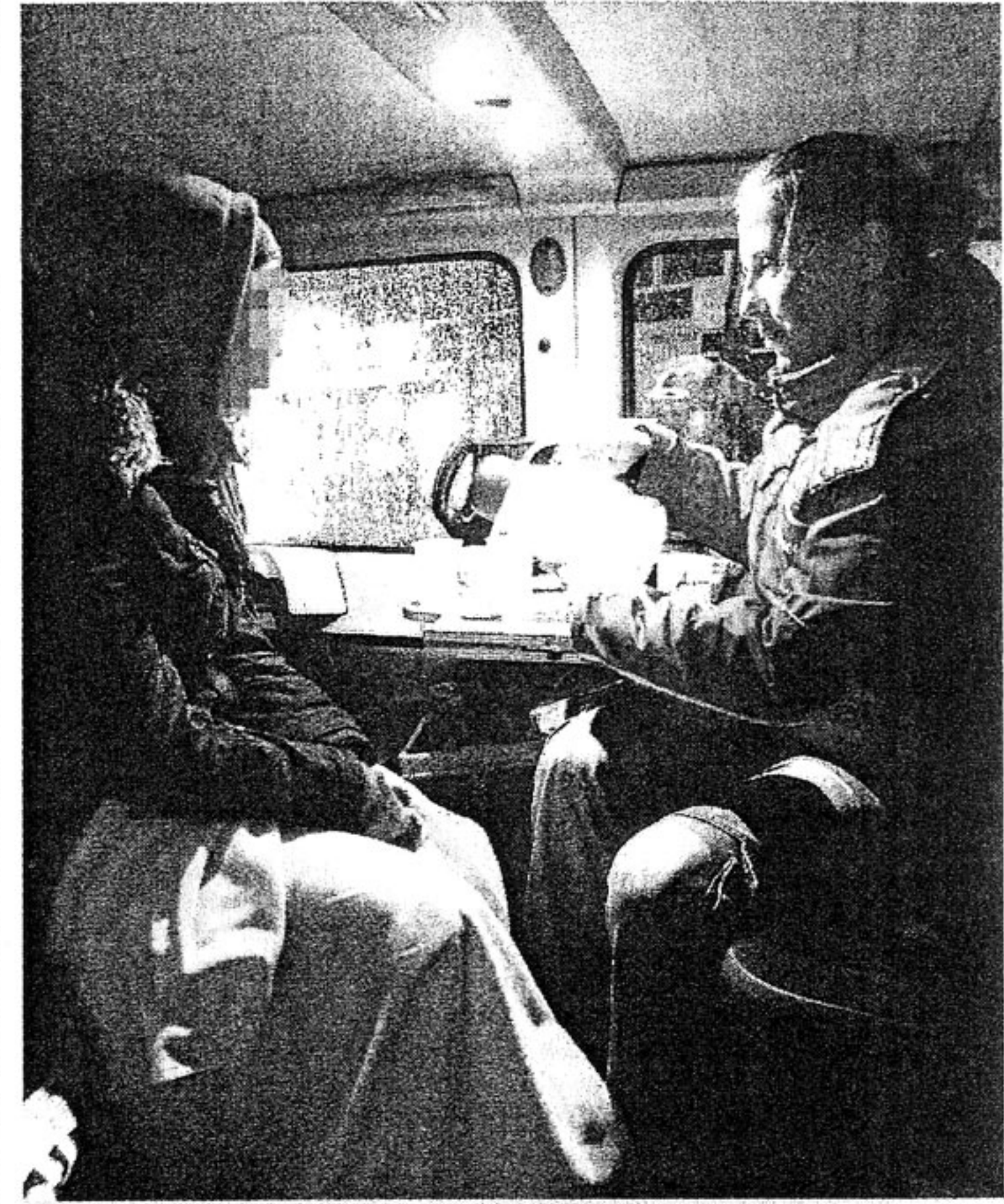
Mit ihrem professionellen Auftreten und ausgestattet mit roten Westen scheint das auch gut zu funktionieren. „Wir wirken schon durch unsere bloße Anwesenheit deeskalierend“, sagt Annika Meinecke, während sie vom „La Viva“ in Richtung „Stubu“ läuft, Projekt-Flyer verteilt und Jugendliche über ihre Arbeit informiert.

Wenige Meter weiter stellt sie das auch gleich unter Beweis. Ein junger Mann fühlt sich von einem Flaschensammler belästigt. Die Stimmung heizt sich binnen Sekunden auf. Annika Meinecke geht dazwischen – lächelnd, freundlich, bestimmt. Sie verwickelt den jungen Mann in ein Gespräch, informiert ihn über das Projekt, hält ihn an, sich nicht provozieren zu lassen. Fünf Minuten später ist die Situation wieder entspannt. „Das funktioniert nur, wenn sich die Kontrahenten noch nicht prügeln“, sagt sie. Ist die Schlägerei im Gang, ruft sie die Polizei. „Mehr können wir dann nicht tun.“

Nicht jeder will sich helfen lassen. So etwa der junge Mann, der schon kurz nach 23 Uhr mit einer Stichwunde am Pro-Meile-Bus auftaucht. Resultat einer Messerstecherei in einer der Diskotheken, sagte er. Polizei? „Nein, die wollte er nicht. Nur ein Pflaster“, sagt Annika Meinecke. Der Drang, die Polizei zu Hilfe zu rufen und Anzeige zu erstatten, ist bei vielen nicht sonderlich groß. Einige wollen nicht den Abend auf der Wa-



Die Disko-Meile bleibt trotz all ihrer großen und kleinen Probleme einer der beliebtesten Anziehungspunkte für Nachtschwärmer.



Der Kleinbus dient Streetworkerin Annika Meinecke (rechts) als Rückzugsmöglichkeit für Einzelgespräche. FOTOS: JOCHEN STOSS

che verbringen, andere haben Angst, dass ihre Eltern etwas mitbekommen könnten, bilanziert Annika Meinecke die erste Hälfte des bis Mitte Dezember laufenden Projektes. Es wird vom Jugend-Ressort mit 8000 Euro finanziert.

Bei vielen seiner Kollegen sei das Projekt zunächst auf Skepsis gestoßen, sagt der Gruppenführer der Polizei. Groß war die Sorge, dass sich die Streetworker auch in die Polizeiarbeit einmischen. „Was aber nicht der Fall war. Die Zusammenarbeit klappt aus meiner Sicht hervorragend.“

Und auch bei den Jugendlichen sind die Streetworker inzwischen als „neutrale Instanz“ anerkannt. „Ich finde es gut, dass sich endlich jemand um uns kümmert“, sagt die 18-jährige Maria aus Oldenburg, Stammgast auf der Meile. Und auch der 17-jährige Sinan sagt, er fühle sich wohler, wenn er die roten Westen sehen könne. Denn in einem sind sich die beiden Nachtschwärmer einig. „Sicher ist es hier nicht.“ Das deckt sich auch mit der Einschätzung des Polizei-Gruppenführers. „Die Meile kann gar nicht sicher werden. Es gibt hier zu viele Diskotheken und Kneipen mit billigem Alkohol.“ Und was dann? „Gute Frage. Ein Ansatz ist sicherlich das Pro-Meile-Projekt. Und des-

wegen sollte es auch weitergeführt werden.“

Die 27-Jährige ist derweil wieder im Einsatz. Türsteher haben sie auf einen sehr aggressiven Mann aufmerksam gemacht, der

kurz vorm Explodieren scheint. Sie geht auf ihn zu, spricht ihn an, lächelt. Fünf Minuten später fragt sie: „Was hältst du davon, nach Hause zu fahren? Er denkt kurz nach, sagt: „Gute Idee“ – und nimmt sich ein Taxi.

KOMMENTAR

Pro-Meile muss fortgesetzt werden

Arno Schupp

Die erste Zwischenbilanz des „Pro-Meile-Projektes“ ist positiv. Die Streetworker haben sich etabliert und einen Zugang zu den Nachtschwärmern der Disko-Meile gefunden, wie ihn Politik und Polizei nie haben können. Mitte Dezember soll das auf knapp vier Monate angelegte Projekt ausgewertet werden. Dann wird ein Stimmungsbild vorliegen, das zeigt, wie es um die Disko-Meile und ihre großen und kleinen Probleme tatsächlich bestellt ist. Und dann?

Die Zukunft des Projekts ist offen. Finanziell abgesichert ist bisher nur die vereinbarte Projektdauer – wobei 8000 Euro ein eher kleiner Preis sind dafür, dass sich die

Nachtschwärmer wieder ein bisschen sicherer fühlen in Bremens Amüsierviertel.

Sicherlich: Wenn das Projekt zu einer dauerhaften Einrichtung ausgebaut wird, muss der finanzielle Rahmen erweitert werden. Bisher reicht eine hauptamtliche Kraft, die von Ehrenamtlichen und Studienpraktikanten unterstützt wird. Als feste Einrichtung muss Pro-Meile personell und materiell professioneller aufgestellt werden. Und das kostet. Doch das Geld muss allemal drin sein. Finanzpolitiker, die daran Zweifel haben, sollten sich selbst einmal nachts zu den Streetworkern gesellen, und ihnen einfach nur beim Arbeiten zusehen.